

1. Sonntag nach Trinitatis

Musikalisches Vorspiel

Begrüßung mit Wochenspruch

Christus spricht zu seinen Jüngern: Wer euch hört, der hört mich; und wer euch verachtet, der verachtet mich.

Lukas 10, 16a

Abkündigungen

(siehe Website: „Evangelisch in Gebhardshain“)

Lied: eg 161

Votum

- P: Im Namen des Vaters
und des Sohnes
und des Heiligen Geistes.
- G: Amen.
- P: Unsere Hilfe steht im Namen des Herrn.
- G: Der Himmel und Erde gemacht hat.

Psalm

2 Ich will den HERRN loben allezeit; sein Lob soll immerdar in meinem Munde sein.

3 Meine Seele soll sich rühmen des HERRN, dass es die Elenden hören und sich freuen.

4 Preiset mit mir den HERRN und lasst uns miteinander seinen Namen erhöhen!

5 Da ich den HERRN suchte, antwortete er mir und errettete mich aus aller meiner Furcht.

6 Die auf ihn sehen, werden strahlen vor Freude, und ihr Angesicht soll nicht schamrot werden.

7 Als einer im Elend rief, hörte der HERR und half ihm aus allen seinen Nöten.

8 Der Engel des HERRN lagert sich um die her, die ihn fürchten, und hilft ihnen heraus.

9 Schmecket und sehet, wie freundlich der HERR ist. Wohl dem, der auf ihn trauet!

10 Fürchtet den HERRN, ihr seine Heiligen! Denn die ihn fürchten, haben keinen Mangel.

11 Reiche müssen darben und hungern; aber die den HERRN suchen, haben keinen Mangel an irgendeinem Gut.

Psalm 34, 2-11

Gloria Patri

Ehr sei dem Vater und dem Sohn und dem Heiligen Geist, wie es war im Anfang, jetzt und immerdar und von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Amen.

Sündenbekenntnis

Herr, wir sind froh, dass du deine Gnade und Treue so unverdient reich verschenkst. Denn jeder bringt sein Päckchen mit in diesen Gottesdienst: der eine leidet unter den Belastungen des Berufs, der andere hat Spannungen in der Familie; einen bedrückt die Krankheit eines lieben Menschen, wieder einer leidet unter einem voran-gegangenen Streit. Das alles sind Dinge, die einem schwer auf dem Herzen liegen. Herr, wir können nicht Gottesdienst feiern und froh werden, ehe du uns nicht zugesprochen hast, dass du uns helfen und unsere Schuld vergeben willst. Darum bitten wir dich und rufen: Herr, erbarme dich unser.

Gnadenverkündigung

Niemand ruft Gott je vergeblich um Hilfe an, »denn der Herr ist freundlich dem, der auf ihn harrt, und dem Menschen, der nach ihm fragt« (Klagelieder 3, 25)

Gloria in excelsis

Ehre sei Gott in der Höhe und Frieden auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen.

Kollektengebet

Himmlicher Vater, aus diesem Gottesdienst schöpfen wir die nötige Kraft für die neue Woche. Hier sprichst du uns an; wir hören deine Vergebung; wir erfahren Trost und Wegweisung. Diese Stunde bindet uns ganz eng an dich. Und sie verbindet uns auch untereinander. Wir sind dankbar für die Gemeinschaft hier.

Aber wir denken auch an die, die nicht hierhergekommen sind,

- vielleicht, weil sie heute arbeiten müssen;
- vielleicht, weil sie dich nicht kennen;
- vielleicht, weil wir sie enttäuscht haben.

Lass auch sie teilhaben an deinem Segen, wie du ihn uns verheißen hast.

Alles, was wir von dir erbitten, Herr, erbitten wir in deinem Namen, der du mit dem Sohn und dem Heiligen Geist lebst und regierst von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Amen.

Alttestamentliche Lesung

16 So spricht der HERR Zebaoth: Hört nicht auf die Worte der Propheten, die euch weissagen! Sie betrügen euch; denn sie verkünden euch Gesichte aus ihrem Herzen und nicht aus dem Mund des HERRN.

17 Sie sagen denen, die des HERRN Wort verachten: Es wird euch wohlgehen -, und allen, die nach ihrem verstockten Herzen wandeln, sagen sie: Es wird kein Unheil über euch kommen.

18 Aber wer hat im Rat des HERRN gestanden, dass er sein Wort gesehen und gehört hätte? Wer hat sein Wort vernommen und gehört?

19 Siehe, es wird ein Wetter des HERRN kommen voll Grimm und ein schreckliches Ungewitter auf den Kopf der Gottlosen niedergehen.

20 Und des HERRN Zorn wird nicht ablassen, bis er tue und ausrichte, was er im Sinn hat; zur letzten Zeit werdet ihr es klar erkennen.

21 Ich sandte die Propheten nicht, und doch laufen sie; ich redete nicht zu ihnen, und doch weissagen sie.

22 Denn wenn sie in meinem Rat gestanden hätten, so hätten sie meine Worte meinem Volk gepredigt, um es von seinem bösen Wandel und von seinem bösen Tun zu bekehren.

23 Bin ich nur ein Gott, der nahe ist, spricht der HERR, und nicht auch ein Gott, der ferne ist?

24 Meinst du, dass sich jemand so heimlich verbergen könne, dass ich ihn nicht sehe? spricht der HERR. Bin ich es nicht, der Himmel und Erde erfüllt? spricht der HERR.

25 Ich höre es wohl, was die Propheten reden, die Lüge weissagen in meinem Namen und sprechen: Mir hat geträumt, mir hat geträumt.

26 Wann wollen doch die Propheten aufhören, die Lüge weissagen und ihres Herzens Trug weissagen

27 und wollen, dass mein Volk meinen Namen vergesse über ihren Träumen, die einer dem andern erzählt, wie auch ihre Väter meinen Namen vergaßen über dem Baal?

28 Ein Prophet, der Träume hat, der erzähle Träume; wer aber mein Wort hat, der predige mein Wort recht. Wie reimen sich Stroh und Weizen zusammen? spricht der HERR.

29 Ist mein Wort nicht wie ein Feuer, spricht der HERR, und wie ein Hammer, der Felsen zerschmeißt?

Jeremia 23, 16-29

und/oder Epistel

13 Daran erkennen wir, dass wir in ihm bleiben und er in uns, dass er uns von seinem Geist gegeben hat.

14 Und wir haben gesehen und bezeugen, dass der Vater den Sohn gesandt hat als Heiland der Welt.

15 Wer nun bekennt, dass Jesus Gottes Sohn ist, in dem bleibt Gott und er in Gott.

16 Und wir haben erkannt und geglaubt die Liebe, die Gott zu uns hat: Gott ist Liebe; und wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott und Gott in ihm.

17 Darin ist die Liebe bei uns vollkommen, dass wir Zuversicht haben am Tag des Gerichts; denn wie er ist, so sind auch wir in dieser Welt.

18 Furcht ist nicht in der Liebe, sondern die vollkommene Liebe treibt die Furcht aus; denn die Furcht rechnet mit Strafe. Wer sich aber fürchtet, der ist nicht vollkommen in der Liebe.

19 Lasst uns lieben, denn er hat uns zuerst geliebt.

20 Wenn jemand spricht: Ich liebe Gott, und hasst seinen Bruder, der ist ein Lügner. Denn wer seinen Bruder nicht liebt, den er sieht, wie kann er Gott lieben, den er nicht sieht?

21 Und dies Gebot haben wir von ihm, dass, wer Gott liebt, dass der auch seinen Bruder liebt.

1. Johannes 4, (13-16a).16b-21

Halleluja

Halleluja!

Deine Mahnungen sind gerecht in Ewigkeit; unterweise mich, so lebe ich.

Halleluja!

Psalm 119, 144

Evangelium

19 Es war aber ein reicher Mann, der kleidete sich in Purpur und kostbares Leinen und lebte alle Tage herrlich und in Freuden.

20 Es war aber ein Armer mit Namen Lazarus, der lag vor seiner Tür voll von Geschwüren

21 und begehrte, sich zu sättigen mit dem, was von des Reichen Tisch fiel; dazu kamen auch die Hunde und leckten seine Geschwüre.

22 Es begab sich aber, dass der Arme starb, und er wurde von den Engeln getragen in Abrahams Schoß. Der Reiche aber starb auch und wurde begraben.

23 Als er nun in der Hölle war, hob er seine Augen auf in seiner Qual und sah Abraham von ferne und Lazarus in seinem Schoß.

24 Und er rief: Vater Abraham, erbarme dich meiner und sende Lazarus, damit er die Spitze seines Fingers ins Wasser tauche und mir die Zunge kühle; denn ich leide Pein in diesen Flammen.

25 Abraham aber sprach: Gedenke, Sohn, dass du dein Gutes empfangen hast in deinem Leben, Lazarus dagegen hat Böses empfangen; nun wird er hier getröstet, und du wirst gepeinigt.

26 Und überdies besteht zwischen uns und euch eine große Kluft, dass niemand, der von hier zu euch hinüber will, dorthin kommen kann und auch niemand von dort zu uns herüber.

27 Da sprach er: So bitte ich dich, Vater, dass du ihn sendest in meines Vaters Haus;

28 denn ich habe noch fünf Brüder, die soll er warnen, damit sie nicht auch kommen an diesen Ort der Qual.

29 Abraham sprach: Sie haben Mose und die Propheten; die sollen sie hören

30 Er aber sprach: Nein, Vater Abraham, sondern wenn einer von den Toten zu ihnen ginge, so würden sie Buße tun.

31 Er sprach zu ihm: Hören sie Mose und die Propheten nicht, so werden sie sich auch nicht überzeugen lassen, wenn jemand von den Toten auferstünde.

Lukas 16, 19-31

Apostolisches Glaubensbekenntnis

Lied: eg 365

Predigt

Liebe Gemeinde!

Der vorgeschlagene Predigttext für den heutigen 1. Sonntag nach Trinitatis steht in der Apostelgeschichte des Lukas im 4. Kapitel, in den Versen 32-37:

32 Die Menge der Gläubigen aber war ein Herz und eine Seele; auch nicht einer sagte von seinen Gütern, dass sie sein wären, sondern es war ihnen alles gemeinsam.

33 Und mit großer Kraft bezeugten die Apostel die Auferstehung des Herrn Jesus, und große Gnade war bei ihnen allen.

34 Es war auch keiner unter ihnen, der Mangel hatte; denn wer von ihnen Land oder Häuser hatte, verkaufte sie und brachte das Geld für das Verkaufte

35 und legte es den Aposteln zu Füßen; und man gab einem jeden, was er nötig hatte.

36 Josef aber, der von den Aposteln Barnabas genannt wurde – das heißt übersetzt: Sohn des Trostes –, ein Levit, aus Zypern gebürtig,

37 der hatte einen Acker und verkaufte ihn und brachte das Geld und legte es den Aposteln zu Füßen.

Manchmal trifft man einen Menschen, mit dem man sich hundertprozentig versteht. Er interessiert sich für dieselben Dinge und teilt die eigene Meinung. Er kann über dieselben Dinge lachen und weinen. Wenn man mit ihm etwas unternimmt oder zusammenarbeitet, dann braucht man nicht viel zu erklären, denn er kapiert sofort, worum es geht. „Seelenverwandte“ nennt man solche Menschen. Es soll auch ganze Familien geben, die aus Seelenverwandten bestehen, und sogar Kirchengemeinden. Da sagt man dann: „Die sind ein Herz und eine Seele.“ Übrigens geht diese Redensart auf Martin Luther zurück; genauer: auf seine Übersetzung des Neuen Testaments. Da heißt es am Anfang unseres Predigttextes von der Jerusalemer Urgemeinde: „Die Menge der Gläubigen war ein Herz und eine Seele.“ Sie ist damit offensichtlich zu einem Vorbild für alle christlichen Gemeinden geworden. Entsprechend enttäuscht sind viele Christen, wenn sie es in ihrer eigenen Gemeinde anderes erleben: Da ist es manchmal ausgesprochen mühsam, auf einen Nenner zu kommen, und manchmal streitet man sich auch – wie es übrigens auch in vielen Familien vorkommt.

Aber zurück zur vorbildlichen Jerusalemer Urgemeinde! War die denn wirklich „ein Herz und eine Seele“? Zwar steht es so in unserem Predigttext, aber wenn wir weiterlesen in der Apostelgeschichte und im Neuen Testament, dann bricht die schöne Vorstellung von Tausenden von Seelenverwandten wie ein Kartenhaus zusammen. Bereits zwei Kapitel weiter hören wir zum Beispiel von einem handfesten Streit über die innerkirchliche Witwenversorgung. Menschlich ist das sehr verständlich: Die Jerusalemer Urgemeinde war bunt zusammengewürfelt; die Gemeindeglieder stammten aus allen Ecken des römischen Reichs und aus allen sozialen Schichten – kein Wunder, dass es da nicht immer harmonisch zugeht. Dieses Erkenntnis kann uns trösten: Damals in Jerusalem, als die Apostel noch lebten, wurde also

auch nur mit Wasser gekocht. Zugleich aber kann uns diese Erkenntnis auch irritieren: Wieso hat denn Lukas in der Apostelgeschichte denn geschrieben, dass sie „ein Herz und eine Seele“ waren? Hat er da nicht übertrieben?

Nein, das hat er nicht; Gottes Wort ist auch in dieser Hinsicht hundertprozentig zuverlässig. Das Problem liegt woanders: Wir verstehen die Redewendung „ein Herz und eine Seele“ heute nicht so, wie sie ursprünglich gemeint war. Nach Luthers Bibelübersetzung hat sie sich selbstständig gemacht und von ihrem ursprünglichen Sinn entfernt. Wir verbinden mit dieser Redensart heute die Idealvorstellung von Seelenverwandtschaft, aber die kommt in der Realität nur selten vor und kann deshalb auch von christlichen Gemeinden nicht selbstverständlich erwartet werden. Wenn wir unseren Bibeltext richtig verstehen wollen, dann müssen wir nach der ursprünglichen Bedeutung fragen. Sie ergibt sich aus dem Zusammenhang. Zwei Dinge werden da von der Jerusalemer Urgemeinde gesagt: Erstens betrachteten die Gemeindeglieder ihr Privateigentum als gemeinsames Eigentum, und zweitens bezeugten die Apostel Jesu Auferstehung „mit großer Kraft“. Auf den ersten Blick scheint beides nicht viel miteinander zu tun zu haben. Auf den ersten Blick kann es auch passieren, dass wir die Sache mit dem gemeinsamen Eigentum besonders aufmerksam hören, weil das so bemerkenswert und ungewöhnlich ist, und dass wir andererseits über die Sache mit dem Zeugnis von der Auferstehung schnell hinweghören, weil uns das sowieso in fast jeder Predigt begegnet. Dennoch wissen wir, was auch damals die Urgemeinde wusste: Das Evangelium vom Sieg Christi über den Tod ist viel, viel wichtiger als unser vergänglicher Besitz. In dieser Einschätzung stimmen Christen überein, getreu dem Wort des Meisters: „Trachtet zuerst nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit; die lebensnotwendigen Güter werden euch dann schon zufallen“ (Matthäus 6,33). Diese Überzeugung ist es, die alle Christen eint. Und genau diesen Glauben meint hier der Begriff „ein Herz und eine Seele“ – trotz aller menschlichen Unterschiede und Reibereien, die in einer Gemeinde auftreten mögen. Christen sind nicht unbedingt immer Seelenverwandte, aber sie sind darin eins, dass Gott und sein

Evangelium am allerwichtigsten ist; Geld und Gut dagegen sind weniger wichtig.

Lassen Sie uns dieses Allerwichtigste jetzt in den Blick nehmen! Da heißt es vollständig: „Mit großer Kraft bezeugten die Apostel die Auferstehung des Herrn Jesus, und große Gnade war bei ihnen allen.“ Es waren nicht nur einfach Worte und Informationen, was die Apostel da von sich gaben, sondern es war das wirkkräftige Gotteswort. Es führte Menschen zur Erkenntnis ihrer Sünde und zur Umkehr. Es erfüllte unzählige Herzen mit lebendigem Glauben und mit Liebe. Es wirkte mächtig in den Sakramenten Taufe und Abendmahl. Diese Macht des Wortes wurde äußerlich sichtbar an Heilungen und Wundern, die der Heilige Geist durch die Apostel tat. „Dynamis“ steht da im Urtext für diese große Kraft, und entsprechend hat auch Paulus später das Evangelium im Römerbrief bezeichnet: „Es ist eine Kraft Gottes, die selig macht alle, die daran glauben“ (Römer 1, 16). Diese Kraft hat ihren Ursprung im Tod und in der Auferstehung des Herrn Jesus Christus: Kraft seines Todes wird uns die Sündenschuld vergeben, und kraft seiner Auferstehung werden wir ewig leben. Damals wie heute sind der Tod und die Auferstehung Jesu der Dreh- und Angelpunkt aller christlichen Verkündigung; darin stimmen alle Christen überein, in dieser Hinsicht sind sie alle „ein Herz und eine Seele“. Diese frohe Botschaft ist das Herzstück des einen Glaubens, den wir Sonntag für Sonntag bekennen. Wir tun es mit Worten, die bis in die Zeit der Apostel zurückreichen, nämlich mit dem Apostolischen Glaubensbekenntnis. Durch diesen Glauben empfangen wir die unfassbar große Gnade Gottes, so wie es damals von den Jerusalemer Urchristen hieß: „Große Gnade war bei ihnen allen.“

Soweit das Wichtigste, das Evangelium. Das weniger Wichtige wollen wir nun aber nicht unter den Teppich kehren. Geld und Gut sind zwar nicht so wichtig in der christlichen Gemeinde, aber sie sind auch nicht ganz unwichtig. Das können wir schon daran erkennen, dass unser Predigttext darüber ausführlich Auskunft gibt. Da heißt es von den ersten Jerusalemer Christen: „Auch nicht einer von ihnen sagte von seinen Gütern, dass sie sein wären, es war ihnen alles gemeinsam.“ Manche wollen hier die

Wurzel des Kommunismus erkennen, aber vom Kommunismus steht gar nichts da. Die Leute, die eine kommunistische Gerechtigkeit anstreben, wollen das Privateigentum von oben nach unten zwangsweise umverteilen, bis alle ungefähr gleich reich sind, ja, bis es am Ende gar kein Privateigentum mehr gibt. Gott dagegen schützt das Privateigentum; er tut es ausdrücklich mit dem siebten Gebot: „Du sollst nicht stehlen!“ Auch die ersten Christen in Jerusalem besaßen weiterhin Privateigentum. Niemand wollte ihnen das wegnehmen oder erwartete von ihnen, dass sie es wegschenken. Als das Ehepaar Hananias und Saphira ein Grundstück zugunsten der Gemeinde verkaufte, sagte Petrus ihnen ausdrücklich, dass sie es ebenso gut hätten behalten können. Und dann kritisierte er sie nicht dafür, dass sie einen Teil des Geldes für sich privat zurückbehalten hatten, sondern nur dafür, dass sie das heimlich getan hatten und auf diese Weise großzügiger erscheinen wollten, als sie tatsächlich waren (Apostelgeschichte 5, 4). Die ersten Christen besaßen also nach wie vor Privateigentum, aber sie sagten nicht egoistisch abgrenzend: „Das ist meins!“ Vielmehr stellten sie es den Aposteln und der ganzen Gemeinde zur Verfügung, damit es für diejenigen von Nutzen war, die es gerade am nötigsten hatten. Sie taten das aus Nächstenliebe sowie auch aus der Erkenntnis heraus: Wenn man durch Jesus einen Schatz im Himmel geschenkt bekommt, dann braucht man sein Herz nicht mehr an materielle Werte zu hängen. Genau hier besteht der Zusammenhang zwischen dem Wichtigen und dem weniger Wichtigen, dem Evangelium und dem Geld: Wer an Jesus glaubt, für den ist das Geld kein Selbstwert, sondern einfach nur ein Mittel zum Zweck, um Gutes zu tun. Wenn wir diese schöne Einstellung bei uns weiterentwickeln wollen, dann finden wir mit dem Beispiel der Jerusalemer Christen einen guten Rat: Sie taten einfach so, als wäre ihr Eigentum gar nicht ihr Eigentum, sondern als wäre es ihnen von Gott nur leihweise zur Verfügung gestellt, um damit Gutes zu tun.

Die letzten beiden Verse des Predigttextes machen uns anschaulich, wie sich solche Einstellung zu Geld und Gut in der damaligen Situation praktisch auswirkte. Wir wissen, dass beim

ersten Pfingstfest Menschen aus allen möglichen Ländern nach Jerusalem gekommen waren; viele von ihnen hatten sich taufen lassen und blieben dann in der Stadt. Sie hatten dort keinen Landbesitz, keine Arbeit und kein Lebensunterhalt, darum waren sie in der ersten Zeit darauf angewiesen, dass andere sie unterstützten. So kam es, dass die alteingesessenen Judäer unter den ersten Christen ihre Immobilien verkauften und das Geld zwecks Verteilung zu den Aposteln brachten. Auch die Apostel selbst sollten von diesen Gaben leben, damit sie nicht für ihren Lebensunterhalt arbeiten mussten und sich voll auf den Verkündigungsdienst konzentrieren konnten. Man brachte das Geld deshalb zu den Aposteln, weil viele in ihnen so etwas wie Häuptlinge oder Chefs der Urgemeinde sahen, die mit ihrer Autorität alles organisieren und bestimmen sollten. Dass das nicht so gut geklappt hat, zeigte sich dann später bei dem Ärger mit der Witwenversorgung. Aus Schaden klug geworden, delegierten die Apostel diese Aufgabe dann an sieben fähige Männer, die ersten Diakone. Schon Mose hatte einst wichtige Aufgaben an andere delegiert, und so soll das bis heute im Reich Gottes sein: Die berufenen Hirten sind nicht Häuptlinge oder Chefs, die das ganze Gemeindeleben in Schwung halten sollen, sondern sie sind mit dem geistlichen Weide-Amt betraut. Sie sollen sich also darauf konzentrieren, dass das Evangelium von Jesus Christus stets kräftig gepredigt wird. Sie sollen lehren, taufen, im Namen Gottes Sünden vergeben, den Gottesdienst leiten und für die rechte Abendmahlsfeier verantwortlich sein. Alles andere kann delegiert werden, und wenn geeignete Gemeindeglieder vorhanden sind, ist das sogar der bessere Weg. Es gehört auch zu den Erkenntnissen der lutherischen Reformation, dass Bischöfe auf weltliche Macht lieber verzichten und sich ganz auf das Predigtamt konzentrieren sollen.

Am Ende erfahren wir noch beispielhaft den Namen eines Mannes, der seinen Acker zugunsten der Jerusalemer Gemeinde verkaufte: Josef genannt Barnabas, „Sohn des Trostes“, offenbar ein begabter Tröster und Berater. Er wird nicht deshalb besonders erwähnt, weil sein Grundstück so wertvoll war, sondern deshalb, weil er im weiteren Verlauf der Apostelgeschichte besonders in

Erscheinung tritt. Barnabas gehörte zu den Gründungsmitgliedern der Gemeinde Antiochien, und er holte später den Apostel Paulus dorthin. Barnabas war es auch, der Paulus auf seiner ersten Missionsreise in Kleinasien begleitete. Die beiden sind sich einmal furchtbar in die Haare geraten, heißt es in der Apostelgeschichte, aber letztlich waren sie doch „ein Herz und eine Seele“ – im ursprünglichen biblischen Sinn. Denn beiden lag am Herzen, dass das Evangelium vom Tod und von der Auferstehung unseres Herrn verkündigt wird. Und das ist das Wichtigste; alles andere ist nicht so wichtig.

Amen.

Moment der Stille

Lied: eg 253

Fürbitten

Herr, wir danken Dir, dass Du uns, Deinem Volk, den Reichtum Deiner Gnade neu aufgeschlossen hast. Du umgibst jeden mit Deiner Liebe, noch ehe er von Dir weiß. Durch die Taufe hast Du uns zu Dir gezogen, noch ehe wir nach Dir riefen. Mit dem Zuspruch Deiner Vergebung hast Du uns aufgerichtet, noch ehe wir uns auf den Weg zu Dir machten. Du kommst uns in allem zuvor. Nichts haben wir aus uns, das uns nicht längst von Dir gegeben wäre.

Lass uns dafür dankbar werden zum Lob Deiner Gnade.

Zu dir rufen wir: Guter Gott, erbarme dich.

Lass uns gütig werden, wie Du es bist. Lehre uns erkennen, wie wir in dieser Welt redlich Verantwortung wahrnehmen können. Hilf, dass wir uns nicht zurückziehen von den großen Aufgaben, die uns gestellt sind, den Frieden zu wagen, dem Hunger zu wehren, gleiches Recht und gleiche Achtung für alle Völker, Rassen und Menschen zu gewinnen.

Zu dir rufen wir: Guter Gott, erbarme dich.

Hilf uns aber auch zum Frieden in unsern Häusern, zur Festigung der Ehen und Partnerschaften, zur Erziehung nach Deinem Sinn, zu rechtem Gebrauch unserer Freizeit, zur Wahrhaftigkeit gegeneinander in der Liebe, zur Geduld in Krankheit und Alter, zur Hoffnung noch im Angesicht des Todes.

Zu dir rufen wir: Guter Gott, erbarme dich.

Wie Deine Gnade uns suchte und lockte, noch ehe wir Dich suchten, so wolle sie uns vollenden in der neuen Schöpfung der Ewigkeit.

Zu dir rufen wir: Guter Gott, erbarme dich.

Amen.

Vaterunser

Lied: eg 157

Entlassung

P: Gehet hin im Frieden des Herrn!

G: Gott sei ewig Dank!

Segen

Der HERR segne dich und behüte dich; der HERR lasse sein Angesicht leuchten über dir und sei dir gnädig; der HERR hebe sein Angesicht über dich und gebe dir Frieden.

Amen.

Musikalisches Nachspiel